

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001 | LOG_0026

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

VI.

Vfus vesicantium salubris et noxius
 in morborum medela, solidis et cer-
 tis principiis superstructus a BAL-
 THASARE LVDOVICO TRALLES
 Medic. Vratisl. Seren. Duc. Sax. Goth.
 Consiliario et Archiat. etc. Sectio
 prior. Vratislaviae sumptibus Ioh.
 Em. Meyeri MDCCLXXXII.

Nuch in diesem Jahre, sind dem Herrn Rath
 und Leibarzte die spanischen Fliegen, was sie
 in der ersten Ausgabe 1776 waren, ein fürchter-
 liches Gift, das äußerlich oder innerlich verwens-
 det Fieber, Hitze, Entzündung, Alkalescenz, den
 Brand, und Faulniß zu wege bringt: und wenn
 unter Mayernens, Meads, Pringles, und de
 Haens, Medicus, Clossius u. a. Händen, tau-
 sende damit sind gerettet worden, so demonstrirt
 der Herr Rath demohngeachtet auf vielen Seiten
 hinterher, daß es thörrigt und unverantwortlich
 gehandelt sey, bey Fieber und Entzündung noch
 spanische Fliegen zu legen, um Fieber und Ent-
 zünd-

zündung mit Alkalessenz aller Säfte und Fäulniß zu vermehren. Dies ist der Ton, der durch dieses ganze, in guten Latein, mit vieler zum Theil sehr ermüdender Gelehrsamkeit durchwebte Buch herrscht. Unsere Leser werden es nicht von uns verlangen, mehr davon zu sagen.



VII.

Rez. - Soemmering

Traité sur le venin de la vipere, sur les poisons Americains, sur le Laurier-cerise, et sur quelques autres poisons vegetaux; on y a joint des observations sur la structure primitive du corps animal, différentes experiences sur la reproduction des nerfs, et la description d'un nouveau canal de l'oeil. par FEL. FONTANA. Florence. 1781. Zweyter Band. 313 S. in Quart, mit 10 Kupfer-tafeln.

Das vierte Stück übers Biperngift. I Kap.
Ein Stück gebißne frische Haut von einem
Med. Bibl. I B. 2 St. P Meers

Meerschweinchen oder Kaninchen, über ein Glas worinn vom besten Alkali volatil Fluor war gespannt, ließ nichts vom Geruch durch. (Dieser Versuch ist ganz richtig, allein der Alc. vol. Fl. kann dennoch allerdings in den Körper selbst un- verändert kommen oder Hr. F. müßte alle Resorbtion leugnen. Kurz hier ist der Versuch gar nichts beweisend. Haut ausser der Verbindung mit dem lebendigen Körper, noch überdem über ein Glas gespannt, kann doch wohl nie sich so wie in natürlichen Zustande erhalten). Gift mit Alc. vol. Fl. sauren Laugensalzen, Mittelsalzen, Oelen, vermischt, ist so tödtlich als reines Gift; Terpentindöl schien schon von einem reellern Nutzen zu seyn, wemns hier oft angebracht wird; auch nutzen öftere Bähungen mit warmen Wasser. Tartar. emetic. schien doch einigen Hunden zu helfen, spanische Fliegen schadeten äusserlich ganz offenbar, innerlich schijnen sie so wie tartarus emet. bisweilen zu helfen. China im Pulver und Decoct that kaum etwas, Scarificationen, und Electricität schadeten, das glühende Eisen, Theriak, Wiperngift, Blutigel und selbst das Aus- saugen des Gifts halfen so wie vieles andere nichts. Die Abnahme des verletzten Theils, ist wo es bequem angeht, und sie früh genug geschieht ein zuverlässiges Mittel. Eine um das Bein

zeitig genug gar nicht festangelegte Binde hindern, Ausbruch innerlichen Krankheit bey Tauben, wenn auch schon der Brand zu drohen schien.

2. Kap. Ob der Vipernbiß natürlich für den Menschen tödtlich sey. Absolut sey er es für den Menschen gar nicht; zumahl ihn selten mehr als eine Viper, oder eine zu wiederholtenmalen bisse.

Er habe in denen verschiedenen Ländern die er bereist hatte, keinen Fall erfahren können, daß ein Vipernbiß einen Menschen ums Leben gebracht hätte. Nur von Zween hatte er gehört, die gestorben seyn sollten, weil man nichts bey ihnen gebraucht hatte, die Wahrheit des einen Falls sey obnehin noch zweifelhaft. Selbst der Klapperschlangenbiß möge wohl nicht immer tödtlich seyn. Unter hundert gebißnen Menschen, glaube er, würde keiner sterben, wenn er nur einmal von einer Viper gebissen worden wäre, (p. 45 sagt er, ja wahrscheinlich auch nicht einmal von Dreyen) wenn er auch schon nichts dagegen brauchte. In einem unter den sehr vielen ihm mitgetheilten Recepten gegen den Vipernbiß werde doch die Binde als ein Mittel vorgeschlagen. S. 44 sagt er, 600 Versuche habe er um den Ungrund der Wirkung des Alc. vol.

Fl. Darzuthun, angestellt. Kämpfers Mittel seyen unnütz, ja nach den suppl. p. 76 schädlich bey größern Thieren, doch fand er, daß allerdings Lauben dennoch dadurch geheilt wurden. Die Furcht beyrn Vipernbisse könne tödtlich werden, da sogar Thiere die für den Anblick der Viper schon zitterten, leichter stürben. Nicht allemal schützte eine angelegte Binde gebißne Sperlinge, Hühner oder Kaninchen für dem Tode; doch werde die örtliche Krankheit durch die Binde allemal heftiger; hingegen bey Meerschweinchen half sie fast immer selbst locker angelegt; allein sie mußte länger als 10 Minuten lang liegen bleiben. Scarificationen bey angelegter Binde schaden. p. 63 Er habe 6000 Versuche gemacht, und 4000 Thiere beißen lassen. *L'idée de l'utilité publique* (sagte er im ersten Bande p. 106) *peut seule faire supporter l'horreur de voir souffrir tant d'animaux sensibles à la douleur comme nous mêmes, et de les voir exposés à mille genres de tourmens. Je laisse à d'autres plus courageux que moi le soin de poursuivre cette carrière. Ein sehr freymüthiges Bes* kennniß finden wir zwar p. 63 *En relisant mon journal d'expériences, je me suis apperçu qu'il y avoit des erreurs, et que j'avois écrit en quelques endroits ce qu'il étoit impossible que j'eusse*

Jeusse pu observer en aucune maniere, daß uns in jedem Betracht sehr auffiel. Muß dies nicht Mistrauen gegen das übrige erregen? Ein paar Beweise daß es auch von dieser Schrift gelte, haben wir schon gesehen, und werden noch so gleich einige berühren müssen. Noch ist ein Anhang über diesen Gegenstand zuletzt beygefügt, den wir des Zusammenhangs halber gleich mitnehmen. Abbe' Tecmeyers Mittel gegen den Vipernbiß, nämlich schlecht calcinirt Hirschhorn half nichts bey Tauben, Meerschweinchen und Kaninchen, so auch ist die Heilung durch lebendigen Kalk, Magnesse, Alkali causticum absorbirende Erden, die bisweilen Tauben zu helfen schienen, sehr unzuverlässig. S. 310 gleiche Theile Lapis causticus mit Viperngift vermischt, machte es selbst kleinen Vögeln und jungen Tauben unschuldig, so half Lap. caust. auch nach dem Bisse nebst Scarificationen aufgestrichen. Man könne ihn also als das wahre und einzige (S. 313 S. 322) Specificum dagegen ansehen, diejenigen Thiere die nach Anwendung dieses Mittels dennoch starben, wären deshalb gestorben, weil der Lap. caust. nicht zeitig oder nicht tief genug hatte angebracht werden können, allein den wenigsten von den Viper selbst gebißnen Thieren halfs. Man könnte ihn vielleicht auch innerlich nehmen.

lassen, auch der Höllenstein helfe (doch merkt man ihm Verlegenheit an, daß das von ihm so hoch gepriesene Mittel just mit dem Alkali volatil fluor gegen dem er so eifrig declamirte so nahe Uebereinkunft hat). Endlich erst S. 323 muß er doch gestehen, daß der Biß von der Viper selbst gefährlicher als die künstliche Verletzung ist, von der er doch Th. I. p. 116 behauptete, daß sie die Krankheit kürzer, das ist heftiger mache.

Abhandlung vom amerikanischen Gifte *Ticunas*, und andern vegetabilischen Giften. Das Verleichen und Schmecken des *Ticunas* Giftes, fand er an sich selbst ungeschädlich, es schmeckte wie reglisse, doch äußerst bitter, der Geruch wenn's auf Kohlen gestreut wird desgleichen. Salz, Zucker Aetzstein (der es doch gegen das Viperngift ist) sind keine Gegengifte. Es schmilzt im Wasser und mineralischen Säuren, am spätesten im Bitriöldel, doch ist's weder sauer noch alkalisch, beim trocknen zerspringt es nicht. Auf die Augen von Meerschweinchen und Kaninchen gestrichen bewies sich ganz ungeschädlich. Doch ist's in einiger Quantität innerlich genommen, dennoch wider die allgemeine Sage den Thieren tödtlich. Viperngift machte auf die Haut gerleben eine Art localer Krankheit, dieses Gift
aber

aber nicht, doch auf die mit einer Feile beinahe bis zum bluten zerkratzte Haut von Meerschweinchen, und jungen Kaninchen gestrichen, bewies es sich tödtlich; größern Kaninchen schadete es weniger. Die Verletzung der Muskeln mit dem damit vergifteten Pfeilen ist weit gefährlicher als die der Haut, wie überhaupt die vergifteten Pfeile tödtlicher sind als, das im Wasser aufgelöste und auf die Wunde gebrachte Gift, und daß noch mehr, wenn man sie vorher in warmes Wasser, und noch vielmehr wenn man sie in bis zur Consistenz eines Juleps gekochtes Gift steckt. Doch schadeten sie im Kamm eines Hahns einen ganzen Tag über gelassen nicht. Die mineralischen Säuren schlenen dem Gift die Kraft zu nehmen; Essig, Alcalien und Weingeist aber nicht. Doch helfen jene Säuren nichts, wenn sie eben so wie vorher das Gift, äußerlich auf die Haut gebracht, und gleich nachher abgewaschen worden, so kamen auch alle andre Mittel wenn das Gift schon eingedrungen war zu spät. Ticunazgift wirkt nicht so schnell als Viperngift, auch nicht so beständig, und zeitige Amputation hilft gewiß. Den Vipern schadete die Verletzung mit vergifteten Pfeilen nichts, Frösche aber starben. Die davon verursachte Krankheit sey bloß nervicht. Mit Blut vermischt, verhält sich eben so wie Viperngift, nämlich es hin-

dert die Gerinnung desselben, ob es gleich den rothen Theil gar nicht ändert, das Viperngift macht bloß das Blut schwärzer als Ticunas, doch brachte es ansehnliche Aenderungen in den Lungen zuwege, es machte einige Stellen wie verfault. Beym Einsprühen des Gifts in die Halsvene stirbt das Thier wie vom Blitz getroffen den Augenblick viel geschwinder als durchs Viperngift, so daß wenns stark ist der Tod so geschwinde erfolgt, daß man keine Convulsionen bemerkt, doch fand er gar keine Veränderungen im Blute nach dem Tode; äußerlich an den Nervus ischiadicus, selbst an die durchschnittene Stelle gebracht, erregte es keine Krankheit. Es ließe sich muthmaßen, daß im Blut ein äußerst wirksames feines flüchtiges Principium sich befände, auf das wahrscheinlich das Gift wirkte, Schildkröten und Schlangen (*Anguis miliaris*) tödtete er. Uebrigens schienen vergiftete Pfeile aus Ostindien mit dem Ticunas viel Aehnlichkeit zu haben. —

Erste Abhandlung. Ueber das Wasser des Kirschlorbeers. (*Laurocerasus*) Innerlich genommen oder durch Clystiere hergebracht wirkts augenblicklich. Das über die Blätter abgezogene Wasser, ist wenn nicht zu wenig Wasser im Verhältniß ist, ganz unschädlich, doch giebt die Co-

hoz

Kobation ihm etwas Kraft. Allein ohne Wasser
 geben sie aus dem Wasserbaade destillirt Gift,
 dieses habe er sich beständig bedienet. Durch Co-
 hobation über frische halbtrocknen Blätter würde
 man das Gift wahrscheinlich sehr heftig machen
 können, so daß es vielleicht das Ticonas
 überträte. Kaltblütige Thiere schien es obnehin
 schneller als ein anderes zu tödten. Alle Thiere
 starben davon. Selbst Aale die es verschlucken,
 tödtet es sehr geschwinde. Hingegen ist ganz un-
 erwartet, daß eben dies Wasser durch die Hals-
 vene eingesprützt (das Gegentheil sagt er von
 Del und Geiste S. 338. 339.) sich gar nicht als
 ein Gift zeigte. Wir waren immer voller Er-
 wartung, ob denn endlich einmal nicht etwas
 von der Beschaffenheit der einsaugenden Gefäße,
 und ihrer Drüsen bey diesen Krankheiten etwas
 angemerkt seyn würde, allein S. 133 verspricht
 er, erst, künftig davon zu handeln.

Zweyte Abhandlung. Ueber das Kirsch-
 Lorbeergift. Der destillirte Geist (d. i. ohne
 Wasser bloß von den Blättern) tödtete, doch nur
 in größrer Quantität auf Wunden gebracht, lang-
 samer tödtete es Lauben, denen man es aufs
 Auge strich, (das thut auch das Del nach S.
 306.) am geschwindesten aber innerlich genom-

men. Das Del innerlich genommen ist tödlich für Meerschweinchen, Kaninchen, Schildkröten, Frösche, Schlangen, ja für die Biper selbst; blos in den Schnabel der Lauben gestrichen, ohne daß es den Schlund erreichen kann, und äußerlich in Wunden gestrichen, tödtet es; außs Herz der Frösche gebracht nimmts ihm gleich Reizbarkeit, (noch stärker als der Geist desselben). Außs Gehirn der Frösche gebracht zeigt sich tödlich; auf den Nerven sch. es blos mechanisch zu wirken, es nimmt ihnen, so wie der Geist aus den Blättern, die Kraft auf die Muskeln zu wirken. Dieses Del verliert durchs austrocknen an der Sonne keine Kraft, denn wirds wie Harz, und wenns nun im Weingeist aufgelöst, und durch Wasser daraus niedergeschlagen wird, ist nicht mehr giftig, doch behälts ein wenig Geruch und scharfen Geschmack. Das Extrakt sey unschädlich, das branlichte Del blos ein Brechmittel. Es sey daher eine höchst gefährliche Gewohnheit, daß man in Italien öfentlich dieses giftige Del meist unter dem Nahmen Del von bitterm Mandeln verkaufe, ja man mache allerhand starke Wasser daraus. Sonderbar ist, daß es bey Blutigeln nur just diejenigen Stellen tödtet, die man damit bestreicht. Der Lap. caust. hilft gegen dieß Gift nichts.

Vom Opium. Die geistige Auflösung machte er mit 3 Unzen Weingeist, die wässrige mit eben soviel Wasser zu einer Unze Opium; beyde Auflösungen zu einem Löffel voll eingegeben, tödteten Meerschweinchen, auch wenn sie ihnen unter der Haut, oder durch den Hintern eingesprützt würde; Kurz, Opium tödtet alle warmblütige Thiere. Blutigel sterben bald nachdem sie in eine der Auflösungen gesteckt worden waren, ja was sehr besonders ist, wenns nur zur Hälfte geschah starb nur die Hälfte ab, so sterben auch Schildkröten denen man eine der Auflösungen eingab, oder unter die Haut sprätzte, allein durch den Hintern beygebracht, zeigte sich bloß die geistige Auflösung wirksam, denn die wässrigte zeigt sich immer schwächer, weil der Weingeist mehr vom Mohnsaft auslößt. Mohnsaft habe gegen die Meynung der größten Physiologen in Wasser aufgelöst keine unmittelbare Wirkung auf die Bewegung des Herzens in Schildkröten und Fröschen. Fröschen denen man eine der Auflösungen eingab, unter die Haut sprätzte, oder aufs Gehirn brachte starben. Ueber 300 Versuche habe er mit Fröschen angestellt, um sich zu versichern, daß das Vehikulum des Gifts, der Kreislauf des Bluts ist, und daß obneselbigen der Mohnsaft gar keine Wirkung auf den lebendigen Körper

per

per habe. In die Venen gespritzt tödtet er, so wie dies auch Wein und schwacher Weingeist thut; starker Weingeist und Vitrioldl tödtet im Augenblick. Durch die Nerven würde der Mohnsaft zuverlässig nicht, daher er wieder eine lange Declamation gegen diejenigen einrückt die zu viel aus Nervenwirkung erklären. Ganz richtig ist wohl nicht, wenn Hr. F. S. 367 sagt *ce qui paroît certain, c'est qu'on ne voit point de nerf aller vers les vaisseaux rouges pour s'unir avec eux etc.* — Denn wozu dienen wohl sonst die *nervi molles*, die sehr deutlichen an den großen Gefäßen am Herzen, ohne derjenigen Nerven die man im Unterleibe auf den Gefäßen verbreitet antrifft, nicht zu gedenken. Im ganzen also vermehre eine mäßige Gabe Opium bey warmblütigen Thieren vor anfangs die Stärke des Herzens, in größrer Gabe aber bricht es die Stärke des Herzens und des ganzen Thiers.

Vom Kirschlorbeer. Er habe durchaus anfangs seine Untersuchungen über diese Pflanze aussetzen müssen, weil er sich selbst drey mal mit ihren Blättern vergiftete. Der ausgepreßte Saft und das Extract that eben nicht viel, hingegen selbst unmerkliche Tröpfchen von der Milch, die doch für Thiere auf alle Art unschädlich scheint, die

die auf die Hand kommen, machten schwarze Flecken, Geschwulst im Gesicht, und abschülfern der Haut, so giengs ihm noch zweymal als er die Luft aus den Blättern probiren wollte, kurz für die Haut des Menschen ist sie äusserst gefährlich.

Versuche mit Tobacköl. Auf Wunden bey Thieren gebracht verursachte es Erbrechen, doch tödets nicht. Hofmann und Musgrave irrten sich sehr, wenn sie behaupten, die Nerven litten in allen Krankheiten, die sympathischen Zufälle, die man durch den Zusammenhang der Nervenäste zu erklären sich bemühe, stützten sich auf ein durch die Erfahrung falsch befundnes Principium, daß die Nerven keine unmittelbare Wirkung auf die Blutgefäße hätten. Er wiederholt nochmals, daß die Bewegung des Herzens gar nicht von den Nerven abhienge. Nichts halte schwerer als darzuthun, daß dies oder jenes Mittel ein Nervinum sey. Freylich wünschten wir wohl einigen nähern Aufschluß wenn Hr. F. sagt. Il y a dans le corps vivant de voies ignorées doch läugnet er nicht wie Albinus, daß die Nerven die Organe der Bewegung und der Empfindung seyn.

Versuche über die Wiederverzeugung der Nerven. Wir haben ebenfalls das Präparat des geschickten Hrn. Cruikshank im Hinterschen

Ka.

Kabinet eines wieder erzeugt seyn sollenden Nervens genau betrachtet. Es ist der herumschweifende aus einem Hunde. Er habe sogleich an der Richtigkeit gezweifelt, da er nie an den von ihm doch so oft zerschnittenen N. ischiadico eine wahre Wiedervereinigung wahrgenommen. Es sey wahr daß sich der herumschweifende Nerve nach der Zerschneidung vereinige, doch mache er deshalb keine Fortsetzung von einer wahren Nervensubstanz wieder aus, und leiste daher auch nicht weiter seine Dienste. Nie habe er bey Kaninchen bey Zerschneidung von Nerven eine wahre Reproduktion von Nerven gefunden. Doch hätte er sich in zwey Fällen leicht betrogen, wenn ihm nicht seine andertwärtige Kenntnis über den Nervenbau ausgeholfen hätte. Das Vergrößerungsglas zeigte, daß es bloßes Zellengewebe war, welches keine deutliche Spiralforn, die den Nerven eigen ist besaß. Die zerschnittnen Enden verlängern sich, ändern Gestalt und Farbe, und werden durch eine mittlere Substanz vereinigt. Doch sey eine solche Wiedererzeugung gar wohl möglich; denn in einem Fall habe er es endlich ganz deutlich gesehen; nämlich die Spiralswindungen, und die Urcylinder (Cylindres primitifs) des Nerven hiengen ununterbrochen nachher zusammen, wiewohl die ganze Stelle enger geworden war. Es sey
also

also wahr, daß sich der herumschweifende Nerve, nach der Zerschneidung selbst sogar nach Heraus-
schneidung eines Stückes wieder vollkommen erzeuge
oder vereinige. Bewunderungswürdig seys ins-
mer, daß die abgeschnittnen Enden so genau wie-
der aneinander treffen, zumal wenn ein Stück
dazwischen weggenommen worden; doch müsse man
freylich die Enden nicht gar zu sehr aus ihrer Lage
bringen. Man sollte untersuchen ob es auch andre
Nerven als das *par vagum* thäten? Man müßte
der Zerschneidung am *Phrenico* versuchen, und Acht
haben, ob, wenn nach geschehener Zusammenhei-
lung die Nerven überm Schnitt gereizt werden,
sich das Zwergefell zusammenzöge.

Sur la structure primitive du Corps animal,
on parle encore des vegetaux et des fossiles.
Zuerst also Beobachtungen über den Bau der Ners-
ven, die zu London 1779 von ihm gemacht sind.
Ein äußerst unvollkommen ausgeführter, in jedem
Betracht sonderbarer Aufsatz, unter sehr viel vers-
prechender Aufschrift. Keines organischen Theils
Struktur sey so wenig gekennt als des Gehirns in
der Nerven. *Monro* fast unerhörte Entdeckungen
(wovon wir vielleicht bey einer andern Gelegenheit
einiges anbringen werden) lasse er in ihrem Wer-
the beruhen. Die Nerven schienen ihm unter sechs
fa

fachen Vergrößerung spiralförmig gewunden zu seyn*), doch nicht allemal gleichförmig, ohngeachtet sie sich vom Zellengewebe unterscheiden, Man sehe diese Struktur bey vielen mit bloßen Augen, doch wenn er einer stärker vergrößernden Linse sich bediente, verschwanden diese Spiralen und es erschienen parallele etwas schlangen oder wellenförmige Fibern. Ein Nerven bestände, seine Hülle abgerechnet, aus durchsichtigen (S. 207) homogenen Cylindern, die von einer feinen Haut gebildet würden, und soviel das Auge urtheilen könnte, mit einem gallertartigen im Wasser unausslößlichen Feuchtigkeit angefüllt wären, weiter habe er nie die Nerven theilen können, daher betrügen sich diejenigen Zergliederer, die da glaubten,

*) Der Recensent hat diese spiralmäßige Form der Nerven neuerlich verschiedentlich sehr schön zu sehen Gelegenheit gehabt. So z. B. vortreflich an den langen Nerven am Halse eines sehr magern Schwans, wo diese gewundene Gestalt schon mit bloßen Augen aufs deutlichste zu sehen war. Nachher hat er, bloß um diese Fontanische Beobachtung weiter zu prüfen, an einer erwachsenen menschlichen Leiche das ganze Rückenmark herausgemeißelt, und jene wellenförmige oder gebänderte Form an allen Nerven der medullae spinalis vom ersten Paare an, schon innerhalb der dura mater gefunden. Aber in allen Fällen verschwand dieses schnurförmige Ansehen sobald man die Nerven anzog und spannte; kam aber wieder zum Vorschein wenn man nachließ. Diese wellenförmige Beschaffenheit dünkt uns die wahre Ursache zu seyn, warum sich auch bey der sorgfältigsten Präparation dennoch die Nerven widernatürlich ausdehnen, länger werden u. s. w.

ten, ein Nerve theile sich so weit, daß man schwerlich Hoffnung habe die Stamm- oder Ursäden zu entdecken, deshalb setzt er hinzu: Il me paroît que c'est ici un grand pas vers la connoissance d'un^oorgane aussi essentiel à la vie.

Ueber den Bau des Gehirns. Mit der grauen Substanz des Gehirns würde er wohl nie haben fertig werden können, wenn er nicht vorher den Bau der Marklichten gekannt hätte. (Freylieh würde er alsdenn gewiß alles mit andern Augen angesehen haben —; denn daß er uns auch nicht das mindeste in der Kenntnis des Gehirns und der Nerven weiter geholfen, werden wir gleich sehen!) Das Mark bestünde aus kleinen irregulairen geschlungenen Därmchen (Intestinulis) remplis d'une humeur gelatineuse so im Wasser unauflöblich sey. (hievon haben wir nirgends einen erträglichen Beweis gefunden.) So habe er es in allen Thieren die er untersucht gefunden. Ihr völlig ähnlich sah unter dem Vergrößerungsglas die graue Substanz aus. Sehr schön (völlig so wie wir sie in einem Präparate besitzen,) beschreibt er die Nervenhaut (retina) des Auges aus einem Kaninchen, die er, so wie wir, von der in andern Thieren verschieden gefunden: sie sieht ohngefähr wie ein Flammenrad aus —; schwerer lasse sich dies in
Med. Bibl. I B. 2 St. Q an

andern Thieren bemerken. Das übrige der Retine bestünde in einem aus Kügelchen zusammengesetzten Brey. Diese Kügelchen verhielten sich zu den Blutkügelchen wie $\frac{1}{3500}$ zu $\frac{1}{2500}$. Er fügt auf den Tafeln zwey Figuren von etwas beh, so vielleicht lymphatische Gefäße des Gehirns seyn könnten.

Ueber die Struktur der Sehnen. Vollkommen derselbige Schein von Spiralen zeigt sich auch bey den Sehnen, doch weniger regelmäßig als bey den Nerven. Die Cylindres primitifs der Sehnen seyen viel kleiner als die der Nerven, doch in ihrem ganzen Laufe, und mit den übrigen im Röhrer von gleicher Dicke; Sie seyen aber keine Kanäle, sondern solide nicht organische durchsichtige Fibern, und die Scheide die sie umgiebt, bestünde aus fast gleich dicken ähnlichen Fäden.

Ueber den sehnigten Theil des Zwerchfells. In einem Kaninchen sah er, daß sich alle Zweige des ihm gehörigen Nerven bloß in den fleischigten Theil desselben begaben. Doch in andern Thieren, (die er aber nicht benennt —), sah er auch einige Aeste nach dem sehnigten Theil gehen, doch verbreiteten sie sich daselbst nicht. Der sehnigte Theil sey durchsichtig, die Nerven hingegen opak. da-
her

her man sehr gut auch die feinsten Zweige würde sehen müssen. (Dies sagt er S. 226 da er doch oben S. 207 gesagt hatte, die Nervenfasern seyen durchsichtig —) Die physische Ursache, daß sich die Nerven nicht in den sehnigten verbreiten und auch nur wenige Blutgefäße erhielten, sey, weil die sehnigte Substanz selbst einen größern Widerstand leiste, die eine freyere Vegetation nicht gestatte — (dies erklärt nichts, denn die Blutgefäße könnten ja doch auf der Oberfläche der Sehnen stärker seyn, zudem wächst ja der muskulöse und sehnigte Theil in gleicher Proportion. Eben so wenig finden wir dies gegründet, als die Einbildung von manchen; z. B. die Ungleichheiten auf der untern Fläche der Gehirnhöhle kämen vom Druck des Gehirns auf selbige, da sie doch auf der obern Fläche zumal bey Thieren eben so stark sind, und dann bildeten sich die Blutgefäße nicht selbst eigentlich diesen Widerstand?)

Ueber den Bau der Muskeln. Die Primitivfasern der Muskeln unterschieden sich doch von denen der Sehnen und Nerven, und seyen solide Cylinder. Durch die von ihm festgesetzten Unterschiede, zwischen den Primitivfasern der Nerven, Sehnen und Muskeln, würde man sehr bald durch Hülfe des Vergrößerungsglases die strittige Frage,

ob der Uterus Fleischfasern habe oder nicht —, entscheiden können. Auch habe er sich nicht überzeugen können, daß die Blutgefäße Fleischfasern hätten, noch daß eine oder mehrere Primitivmuskelfasern sehnigt geworden wären. Die Muskelfasern fingen nicht an, wo die sehnigten aufhörten, sondern sie griffen gleichsam wie zwey Räder ineinander. Die Cylindres tortueux des Zellgewebes seyen die allerfeinsten Canäle (wieder ohne allen näheren Beweis).

Betrachtungen über die Muskelbewegung.
 Es schien eine Wahrheit daß in einem gegebenen Theile z. B. in einem Muskel von den Blutgefäßen ein größrer Raum als von den Nerven eingenommen werde. (Ob dies auch in Ansehung der Augenmuskeln eine Wahrheit sey, zweifeln wir fast). Ein Primitivcylinder eines Nerven sey 3mal größer, als der eines rothen Gefäßes, und dies doch 4mal größer als die Primitivfleischfasern, folglich ist der Primitivcylinder eines Nerven 12mal größer als der Primitivfaden eines Muskels, und daher absolut unmöglich unter irgend einem Umstande, einen Nerven oder ein Gefäß zu den Primitivfleischfasern gehen zu sehen. (Ein sonderbarer Satz —!) Auch durch die größte Genauigkeit konnte er keine Bewegung in den Nerven und ih-

ren Cylindern während daß sie gereizt wurden bemerken. Die vorgegebne Geschwindigkeit des Nervensafts werde durch die von ihm beobachtete freye zähe Materie, womit die Nervenkanäle angefüllt seyen widerlegt. (Was man nicht alles folgern kann? Gerade als wenn schon ausgemacht wäre, daß dies alles so seine Richtigkeit hätte; — und dann sagt er doch gleich drauf:) bey Erklärung der Muskelbewegung müsse man zu einem dem elektrischen sehr analogen Principio seine Zuflucht nehmen. Man habe von Leeuwenhoeck bis auf den P. della Torre die Größe, Zusammensetzung, Figur und Struktur derjenigen Körperchen die eigentlich das Blut roth machten nicht gekannt. Ueber Irrthümer die durch mikroskopische Beobachtungen veranlaßt werden; Man müsse gar sehr zwischen einer mikroskopischen Beobachtung und mikrosc. Erfahrung unterscheiden. Diejenigen die die Poros an der Haut gesehen haben wollten, hätten sich durchaus betrogen. Das Fett sey sowohl bey warmen als kaltblütigen Thieren in kleinen Säckchen enthalten. (Dies hat schon Monro angemerkt.) An den Haaren, dem Oberhäutchen, Nägeln, Knochen, Fett, Zähnen (nur hier dichter und kürzer —) Elfenbein, Schwamm, Vegetabilien und Mineralien, (doch an geschmolzenen Silber ein wenig abweichend —) an allen diesen verschiedenen Körpern, etc

schiene ihm überall unterm Mikroskop fast einerley cylindres tortuex die er für das was Monro sehr irrig für Nerven ausgab hält, daher von den 40 Figuren, die sehr verschiedene durchs Vergrößerungsglas angesehene Dinge vorstellen, eine für die andre genommen werden kann. S. 258 gesteht er selbst Je ne suis point du tout satisfait de mes propres observations.

Das Hedyсарum movens — (Wir habens auch vielfältig gesehen, doch würden wir nicht just sagen ce mouvement régulier, perpétuel, la rapprochant des animaux.) es habe spiralförmige Lustcanäle.

Ob obige mikroskopische Erscheinungen die Beobachter so lange just als Hr. F. glaubt aufhalten werden, da uns noch immer dies ein optischer Betrug scheint, wollen wir ruhig abwarten.

In einem im Jahr 1778 an Hr. Prof. Murray zu Upsala geschriebenen hier abgedruckten Brief beschreibt er einen neuen Canal im Ochsenauge, der in der Substanz des Ligamenti ciliaris enthalten ist. Er enthalte eine durchsichtige Feuchtigkeit, und Wasser und Quecksilber wandere darinnen ohne Zerreißung zu verursachen fort.

Die Figuren die er beyfügt sind etwas undeutlich.

Einem Uebersetzer des Werks würden wir allensfalls rathen, manches besser zu ordnen, und verschiedenes zusammen zu ziehen.

Die dem ganzen Werke beygefügtten zehn Kupfertafeln sind auf eine besondre Art nach den Zeichnungen des geschickten Hrn. Fabroni ausgeführt, so daß die Schatten meist in die Manier von aqua tinta fallen, und welche wir zu verschiedenen anatomischen Kupfern empfehlen würden, besonders wenn Ründung oder Wölbung der Muskeln zugleich mit der Richtung der Fibern genau auszudrücken vorkommen, wo man die gewaschenen Schatten zu ersterer, und auch zu Ausführung der Knochen besonders empfehlen könnte. Einige von den gegenwärtigen würde man für leichte Tuschezeichnungen halten.

Wir fügen dieser Anzeige zugleich die von dem Aufsatze des Hrn. Prof. Murray über den neuen Canal im Auge bey, der im dritten Bande der nov. act. Upsalienf. befindlich ist:

Descriptio anatomica Canalis cujusdam in interiori substantia Corporum ciliarium oculi nuper observati, exhibita ab ADOLPHO MURRAY M. D. Anat. et Chirurg. Prof. Acad. Upsl.

Er habe seine Versuche an Ochsen, Schöpfen und Schweineaugen gemacht. Er lege diesem Canal den Namen von Fontana bey, der ihn 1774 zu Florenz entdeckt habe. Denen im dortigen Museo aufbewahrten trocknen anatomischen Präparaten von Gefäßen legt er vieles Lob bey. Der Canal liegt zwischen dem äuffersten Rande der sclerotica und den corporibus ciliaribus, ist dreyeckigt, mit der Grundfläche nach der sclerotica und der Spitze in die Corpora ciliaria gewandt. Hin und wieder befinden sich in selbigem Fäden von Zellgewebe, doch bisweilen strohe er selbst nach dem Tode von Wasser. Er sey allenthalben vollkommen geschlossen. Viel schwerer sey er am menschlichen Auge zu zeigen. (Alles dies haben wir so vollkommen der Wahrheit gemäß gefunden, daß wir sogar in Kalbsaugen rund um den äuffersten Rand der Hornhaut gleichsam eine schwache Furche nach weggenommener Choroida und Iris bemerken konnten.) Die Zeichnung macht alles gar sehr deutlich, und ob sie gleich bey wetten nicht so sauber als eine Zinnische ist, so ist sie doch hinreichend.

VIII.

De morbis quibusdam Commentarii.

Auctore CLIFTON WINTRINGHAM *Baronetto, M. D. Coll. Med. Londin. et Parisiens, Soc. reg. Sodal. et Medico regio. Londini apud T. Cadell. 1783.*

Eine Sammlung kurzer, aus der vierzigjährigen Praxis des Hrn. W. gezogener, und nach Hippokrat's Pränotationen geformter Sätze, die ohne weitere Eintheilung oder Abschnitte, bis auf 419 angereihet sind. Da die Brauchbarkeit aber durch diese Verfassungsart sehr verlieren würde, so ist dieser Abgang durch ein brauchbares Register ersetzt. Wir wollen einige hievon ausheben, um unsere Leser mit diesem Werke genauer bekannt zu machen.

1) Zuckungen die aus dem Unterleibe entstanden, theilen sich den äußern Gliedmaßen sehr geschwinde mit; sehr selten finden sie hingegen dann im Ober-

per Statt, wenn sie in den äuffern Gliedmaßen ihren Ursprung haben. (Die Mundklemme, und Zufälle nach irgend einer Resorption, scheinen diesem Nachsatz zu widersprechen).

2) Zuckungen der Muskeln und Gliedmaßen, die dem Willen nicht unterworfen sind, kündigen sich fast durch kein Zeichen vorher an. Man kann sie also, aus dem Grunde, weder voraus vermuthen, noch ihnen zuvor kommen.

12) Daß die Ursache einer Beängstigung, in der Lunge liege, erkenne man an der Kälte, schweren Othem, und kleinen weichen Puls: wenn aber bey guten Puls, leichten Othemholen, die Beängstigung doch groß ist, dann liege die Ursache derselben nicht sowohl in den Präcordien, sondern vielmehr unterhalb dem Zwerchfell in den dicken Därmen, dem Darmfell, im Magen, oder den Eingeweiden.

18) Obschon nach Kopfbeschädigungen keine Merkmale eines erfolgten Bruchs, oder Eindrückung der Hirnschale zu spüren, solle man doch den Trepan nicht vernachlässigen: weil viele dergleichen Beschädigte drey Monathe nachher plötzlich gestor-

storben, und nach der Oeffnung des Kopfs, Eyttersammlungen gefunden sind. (Es kommt hiebey alles auf die Behandlung des Beschädigten an. Seitdem Rec. kalte Bähungen, den Mohnsaft, Abführungen, Klystiere und Aderlässe, in gehöriger Ordnung und nach Erforderniß des einzelnen Falles, zuverwenden gewußt hat, haben sich, unter einer beträchtlichen Anzahl dergleichen Beschädigter, äußerst wenige zum Trepan qualificiret).

20) Die so Lungenweh, und anhaltenden Stockschnupfen haben, werden an der Schwindsucht sterben; weil sich, wie aus Leichendöffnungen abzunehmen gewesen, Verstopfung in diesem Eingeweide erzeugt haben. Bey dergleichen Kranken, soll man Entzündung und Eyttererzeugung, durch öftere kleine Aderlässe, und eine verraschende, kühlende Diät verhüten.

21. 22) Gegen Augenentzündungen empfiehlt er gar sehr, warme erweichende und zertheilende Bähungen mit Kaltwasser, und Aderlaß aus der Jugularader.

25) Den Husten, der Schwelgern mit dem Tode drohet, heilt er durch kargliche Diät, und völlige Enthaltung vom Abendessen. Keine bittern nur Eisenmittel?

29) Den Winterhusten hingegen, mit Reiben und die Ausdünstung befördernden —.

30) Starkes Ausschneuben, soll gegen den Husten, von scharfen Feuchtigkeiten erregt, sehr bald helfen, vorab wenn statt des Hustens, ein starker Ausfluß aus der Nase erfolgt.

36) Nach anhaltenden Wiederausbrechen der Speis̄n werde endlich der Magen alles Schleims beraubt, und wund: alle wiederausgebroschene Speis̄en seyen dann gleich sauer und scharf, insonderheit mit Wein zubereitete. Dergleichen Kranken habe Hr. W. gelinde Speis̄en und testacea cum rhabarbaro, und bey Beängstigung Mohnsaft gegeben. (Was sollen aber testacea cum rhabarbaro und Mohnsaft in einem Magen der wund ist, und kaum die gelindeste Speis̄en verträgt? Die emulsio arabica, Cacao, Sego, Mandelmilch und schmerzstillende Mittel auf den Magen und auf den Rücken angebracht sind weit sicherer).

37) Um Zuckungen und Krämpfe nach gegebenen Brechmitteln zu verhüten, giebt er den Rath, dergleichen Personen das nöthige Wasser vorher trinken zu lassen.

40) Bey der Harnruhe empfiehlt er äußerlich Umschläge aus Alaun und Essig; innerlich aber verdickende, demulcirende und saure Mittel; wenig abführende, die dann reichlich mit der Rinde zu vermischen seyn. (Ob diese rebellische Uebel diesen Mitteln weichen werde, ist vielen Zweifel unterworfen).

46) Auf solche Fieberschweisse, die einige Tage hindurch, den Kopf und die Brust allein betreffen, folge die mehreste Zeit Durchlauf und Rasen, und kurz nachher der Tod.

54) Der bey alten Personen von selbst entstandene Brand habe, nach vielen, bey dergleichen Leichen angestellten Erfahrungen, fast zu Knochen verhärtete Schlagadern zum Grunde.

61) Einigemal erfolgten nach stärkern Ausleerungen, anhaltende, abmattende Schweisse, welche der W. durch kalte Bäder heilete; doch durften weder innerliche Verletzungen, noch Verstopfungen der Eingeweide da seyn. (Der Fall für dies Mittel wird also höchst selten Statt finden).

69) Bey jedem anhaltenden Schmerze solle man Blut lassen, um aus der Beschaffenheit bes-
sela

selben zu urtheilen; denn bey vielen jungen Personen, werde hienach das Blut entzündlich, pleuritisch, und fordern verdünnende, kühlende, und bey stärkern schmerzbesänftigende Mittel.

71) Bößartige, mit der Auszehrung drohende Geschwüre, müssen nicht allein mit kräftigen eytermachenden und erwärmenden Mitteln verbunden, sondern auch der Umfang derselben mit geistigen Umschlägen belegt werden, damit nicht durch gar zustarke Erschlaffung der Theile, übel ärger werde. Dann aber müsse man auch mit innerlichen, gegen das auszehrende Fieber, und die Schärfe gerichteten Mitteln, mit freygebtiger Hand verfahren.

72) Bey der, durch eine Schärfe unterhaltenen Schwindsucht widerrätht er das Reiten.

77) Gegen den eingewurzelten weißen Fluß, hält er doch auch zusammenziehende, balsamische Einsprühungen nöthig, weil sich mit der Zeit ein örtliches Uebel damit verbindet.

79) Nach abgenommenen beträchtlichen Gliedmaßen, seyen dergleichen Personen, mehr wie sonst zu Flüßen geneigt. Schweißtreibende Mittel bekommen dann besonders wohl.

87) Derjenige Wahnsinn, der auf heftigere Fieber folgt, müsse mit herzstärkenden, erquickenden Mitteln geheilt, und der Kranke dabey im Bette gehalten werden.

123) Wenn nach überstandenen hitzigen Seitenstich, ein Hüfteln, und gegen Abend vermehrte Wärme nachbleiben, so hat man entweder einen Rückfall, oder eine Eytierung zu befürchten.

128) Geschwüre die eine Säure zum Grunde haben, sehen blaß aus, und heilen langsam; diejenigen hingegen, die mit einer laugenhaften Schärfe begleitet sind, schwarz, greifen bald um sich, und stinken.

138) Wenn die stärksten auflösenden Mittel, die Quecksilberarzneyen, wirken sollen, so müssen die Verstopfungen nur in den ersten und zweyten Wegen seyn; wäre aber der Sitz der Verstopfung weiterhin, in den Drüsen, in andern und Markhöhlen, so würden die Kranken selten Hülfe davon zu erwarten haben: dann aber habe das Quecksilber roh gegeben, alle andere Mittel übertroffen.

164) Wenn bey skrofulösen Geschwüren statt des Eyters, eine zähe klebrigte Materie erfolgt, dann seyen
en

en Mittel aus Eisen und Franzosenholz mit Kalkwasser gekocht, sehr zuträglich; ausgenommen, wenn ein heftiger Zustand vorhanden.

164) Fisteln und hohle Cytergänge, kündigen sich mehrentheils durch eine äußerliche gelinde Entzündung an, wenn sie nicht zu tief liegen. (Wohl nicht mehrentheils, insonderheit bey Gefäßfisteln).

168) Wenn sich ein Kranker im hitzigen Fieber beständig erbricht, ohne daß man es dem entzündeten Magen Schuld geben, oder das Erbrechen mit Blutlassen, und schmerzstillenden Klystieren stillen kann; so sey eine Ineinanderschiebung der Gedärme zu befürchten.

191 werden die Kennzeichen der sauern, und 192, 193, 194 und 195 viererley Arten der fleischbrichten Beschaffenheit der Säfte, größtentheils nach Boerhaave angegeben.

Er glaubt doch (201), daß bey Sonnen- oder Mondfinsternissen, jeder Schmerz, eben sowohl heftiger werde, als nach andern schleunigen Witterungsveränderungen.

212) Gegen die Ablagerung der podagriscchen Materie auf den Magen, bey Alten, rãth er testacea mit Vermuthsalz und Rhabarber in der Maaße zu geben, daß täglich zweymal Oeffnung erfolge.

221) Langwierigen Flüssen an den Augen setzt er, auffer dem Blutlassen und starken Abführungen, nur Franzbrandewein, äußerlich aufgelegt entgegen, um den erschlafften Gefäßen ihre Stärke wieder zu geben.

Mit größtem Recht empfiehlt er (224) in Ansehung der Verwendung der spanischen Fliegen bey Augenentzündungen alle Behutsamkeit, und reife Beurtheilung des einzelnen Falles.

258) Trockenem und magern Schwermüthigen bekommen lauwarme Bäder sehr gut.

264) Die gelindeste Beendigung der Lungenentzündung, die Zertheilung sey sehr unzuverlässig, obschon von Boerhaave, und andern Aerzten davon gesagt worden; denn die mehrestenmale erfolge Schwindsucht und Tod.

285) Krankheiten der Gedärme sind bey einigen, nach andern vergeblichen Versuchen durch

Kloftire aus Wasser und ein wenig Essig geheilet worden.

296) Wenn sich nach wiederholten Ausleerungen, bey podagrifchen oder rheumatischen Kranken, Geschwulst der Füße einfindet, so soll man die austreibende Vinde zwar anlegen, jedoch wohl achten, ob der Kranke leicht Othen holt: weil sonst die zurückgetriebene Feuchtigkeit leicht eine Erstickung bewirken kann.

304) Auch W. empfiehlt Schwindsüchtigen die Gartenschnecken.

308) In der wahren Schwindsucht hat der W. von Fontanelen zwischen die Schultern gelegt, doch niemals einigen Nutzen gesehen; dahingegen haben sie cachektischen und Flüssigen Alten nicht selten viel Erleichterung verschafft.

318) Wenn die Nieren entern, so scheid die Materie, die sich aus dem gelassenen Harn absetzt, gemeiniglich wahren Exter gleich: entert aber die Harnblase, so ist der Satz nicht allein entert, sondern auch klebrig und schwer.

333) Die Kennzeichen der wahren Lungenentzündung; die einfache Heilart derselben, kurz und faß-

faßlich: alles darauf abgezielet, daß keine Entzündung in der Lunge nachbleibe.

334) Die unächte Peripneumonie.

339) Nach oft wiederholten Erbrechen, so wie auch nach Entzündungen in den Gedärmen, bleibe unterhalb des Magens ein Schmerz, der nach Bewegungen stärker würde, und in sogenannte Kolikschmerzen übergehe. Hiebey liege nun ein Scirrhus, Krebs oder Geschwür der Pankreasdrüse zum Grunde. Solche Kranke haben die Empfindung eines schweren Gewichts unter dem Magen; sie mögen nun essen, oder Speisen durch Erbrechen wieder von sich geben, so empfinden sie nach eben dem Verhältniß Schmerz, nach welchen sich der Scirrhus dem krebfigten Zustande mehr oder weniger nähert. Endlich sterbe der ausgezehrete Kranke am Durchlauf, nachdem der vormalsige Scirrhus in Krebs übergegangen sey. Dergleichen Kranke können nie völlig geheilet, sondern nur mit wenigen, verdünnenden, und sehr leichten Speisen hingehalten werden.

344) Die vormals stärkere Monatszeit, und nicht sowohl die gegenwärtige Vollblütigkeit, müsse der Bewegungsgrund seyn, Schwängern, um Mißfall zu verhüten, Blut abzulassen.

363) Gerade 4 Stunden nach dem Milchschau-
der, füllen sich die Brüste mit Milch.

366) Ganz gegen den Schlendrian, rath Hr.
W. nebst dem Gebrauch milchvertheilender Mittel,
die Brüste aussaugen zu lassen.

374) Der Herpes sey rachitischen Kindern
heilsam.

375) Sie haben vorzüglich, größere Droffel
und Jugularadern.

381) Die Pocken theilt er in sieben Species.
1) in discretas benignas. 2) discretas malignas.
3) confluentes benignas. 4) confluentes mali-
moris. 5) confluentes crySTALLINAS. 6) conflu-
entes gangraenosas. 7) verrucosas. Von die-
ser letztern hat er von zween Kranken keinen retten
können.

389) Da bey confluentibus crySTALLINIS der
Speichelfluß so gewöhnlich als heilsam ist, glaubt
Hr. W. durch Pulver die Zinober enthielten, den
Speichelfluß im Gange erhalten zu haben; fragt
aber doch: ob nicht der alkalisirte Mercurius mit
schweißtreibenden Spießglas gegeben, diese Ab-
sicht noch sicherer erfüllen würde? (Wir würden
hier

hier jedes Mercurialmittel für zu bedenklich halten. Bey dieser Art Pocken ist ein Durchfall nie ohne Gefahr, vorab so lange die Materie noch ihre anfängliche Flüssigkeit hat.) Hr. W. sahe nach einem gegebenen Klystier aus Milch und Zucker, das zwey bis drey dünne Stühle erregt hatte, die Pocken gleich einfallen, und den Kranken, nach allen vergeblich verwendeten Mitteln, sterben. (Diese dünne Pockenjauche, durch gelinde Mittel, auf die Nieren geleitet, erregte, bey einem solchen Kranken, einen so überaus häufigen Abgang des Harns, daß dieß Kind von Stunde zu Stunde magerer wurde, und nach 36 Stunden starb.)

390) Bey variolis confluentibus gangraenosus sucht er die heftige Schärfe, durch folgenden Trank zu verwaschen und zu bezwingen:

Rec. Rad. Chin. Sarsaparill. minutim concis: ana fescuniam. Gumm. Arab. Pulv. rad. Ginseng ana Unc. unam. Lign. et Cort. Guajac. rasi ana unc. dimidiam. Decoque ad libr. tres, et liquore frige facto adde: Aqu. cinamomi simpl. spirit. ana Unc. tres. Syr. papav. errat. Unc. duas. Spir. vitrioli. q. s. ut idoneum aciditatis gradum et saporem acquirat. M. F. apozema.

cujus capiat aegrotus uncias tres tertia
 quaque hora. Bey großer Unruhe könne
 man statt dieses Syrups den Syr. e meco-
 nio nehmen.

415 = 419) trägt er eine äusserst unzuläng-
 liche, und größtentheils auf häufiges Blutla-
 sen hinauslaufende Heilart des tollen Hundesbisses
 vor, ohnerachtet Choifels und Portals ganz pra-
 ktische Schriften, über diesen wichtigen Gegenstand,
 schon 1756 in London übersetzt zu haben gewesen.



IX.

Heinr. Ludw. Lehmann's (Candid.
der Gottesgel.) freundschaftliche und
vertrauliche Briefe den sogenannten
sehr berüchtigten Hexenhandel zu
Glarus betreffend. Zürich, bey J.
Casp. Füssly. 8. 18 Hest 98 S.
28 Hest 86 S. mit Kupf.

Die traurige Geschichte, die den Gegenstand
dieser Briefe ausmacht, verdient außer dem
allgemeinen Aufsehn, das sie in einem großen Theil
von Europa verursacht, um so mehr eine genauere
Anzeige in unsern Blättern, je größer die Verles-
genheit ist, in die oft sehr erfahrene und würdige
Aerzte durch solche räzelhafte Fälle versetzt werden
können. Ueber den gegenwärtigen host der Rec.
einen desto befriedigendern Aufschluß zu geben, da
er selbst ohnlängst in Glarus gewesen, das corpus
delicti genau untersucht, und sowol die kleine Kran-
ke, als die wichtigsten übrigen noch lebenden Per-
sonen die bey dem so verworrenen Handel interessirt
gewesen, kennen gelernt hat. Zuerst die Geschichte
selbst:

Das gedachte Kind, ein damals neunjähriges Mädchen, zankt sich in der Mitte des Oct. 81 mit der nachher enthaupteten Magd, die, statt wie sie glaubte, von den Eltern Recht zu erhalten, noch dazu darüber ausgefilzt wird (Hest I. S. 54.), und sich deshalb an einen ihrer Freunde wendet, (der sich nachher im Gefängnis erdroffelt), der für einen Künstler bekannt war (H. I. S. 56.) und der dem Kinde dafür einen Schaden anzuthun verspricht. (H. II. S. 88.)

Zu dieser Absicht bringt er der Magd ein Leckerle (Art Pfefferkuchen) das sie in seiner Gegenwart dem Kinde zu essen giebt (H. I. S. 90.) und wovon wie er ihr nachher sagt (H. II. S. 89.), das Kind Nadeln speyen werde. Da sie nun diese Wirkung erwartet, so wirft sie dem Kinde, um auf den erfolgenden Fall allen Verdacht von sich abzulehnen und die Leute glauben zu machen, es habe aus Unvorsichtigkeit die Nadeln geschluckt — von Tag zu Tag welche in die Suppe (H. I. S. 59.) und in den Caffee (H. II. S. 8.), die das Kind aber bald mit Entsetzen gewahr wird, und ihrer so nach und nach 8 Stück in seinem Essen findet (H. II. S. 90.): und da man dies anfangs einer Nachlässigkeit, und nachher einer Bosheit der Magd Schuld giebt, so wird diese darüber aus dem Dienst gejagt.

Das

Das Kind, das ohnehin kränklich gewesen zu seyn scheint, Würmer hatte (H. II. Vorr.) u. s. w. wird bey dem Schrecken über die gefundenen Nadeln wie wahnsinnig, verfällt in seltsame Phantasieen (H. I. S. 68. H. II. S. 47. 74.) kriegt Nervenzufälle, Krämpfe, Zuckungen, Tetanus 2c. und vier Wochen nach dem genossenen Leckerle, Blutbrechen, (H. I. S. 64.), wobey es denn nun auch anfängt Nadeln durch den Mund von sich zu geben, und damit wieder vier Wochen anhält, so daß während der Zeit über hundert Stechnadeln verschiedner Größe und Krümmung, nebst drey Stückgen gebognen Eisendrath, zwey messignen Hestlein, zwey eisernen Nägeln und einem Stückgen Drath mit einer versilberten Coralle von ihm zum Vorschein kommen. Dabey wird das Kind 16 Wochen lang contract, und besonders sein linker Fuß einige Zoll kürzer als der rechte.

Die trostlosen Eltern wenden sich um keine Art Hülfe unversucht zu lassen, unter andern auch an einen (dem Rec. ebenfalls von Person bekannten —) verschlagnen Quacksalber aus dem Zürcher Gebiet, der allerhand mit dem Kinde fruchtlos versucht, und am Ende den Bescheid giebt, wenn seine Künste nichts fruchteten, so könne Niemand anders dem Kinde helfen als wer es verborben.

In dieser Hoffnung wendet man sich an die in-
desz inhaftirte Magd, die sich auch dazu versteht,
und im März 82 ihre Cur mit dem Kinde anfängt,
die darinn besteht, daß sie besonders den verkürzten
Fus dreht und drückt und streckt zc. und die dann
auch den glücklichen Erfolg hat, daß sich der Fus
wieder verlängert und wie vorher zum gehen brauch-
bar wird.

Sich nun erstens das auf den ersten Anblick
unbegreifliche Nadelspenen zu erklären, vermuthet
Hr. L. (H. I. S. 58.) das dem Kinde beygebrachte
Leckerle habe betäubende Ingredienzen enthalten,
und der Vertraute der Magd habe nachher dem be-
täubten Kinde die Nadeln und Heflein zc. hinab-
gestoßen. Allein diese an sich schon aus andern phy-
sichen Gründen unzulässige Muthmaßung hat auch
aus dem Grunde nicht statt, da das Kind (wie
wir aus sichrer Hand wissen) nur wenige Minuten
lang mit den beyden Leuten allein geblieben, und
gleich nachdem es das Leckerle gegessen, nur seine
Handschuhe gesucht hat, und mit seinen Gespielen
die es erwartet, spatziren gegangen ist.

Frenlich glauben auch wir, daß das Kind würk-
lich Nadeln in den Leib bekommen, die nachher
das Blutbrechen verursacht, und in Verbindung
mit

mit der obgedachten angstvollen verwirrten Phantasie, da es z. B. schon bey'm bloßen Anblick einer Nadel zitterte (H. I. S. 63. H. II. S. 26), die Nervenzufälle verschlimmert haben können. Aber es stehen zwey weit natürlichere Wege offen, wie sie hinein gekommen seyn mögen.

Entweder nämlich hat das Kind ein paar von denen im Anfang ihm von der Magd in die Suppe gelegten Nadeln, unbemerkt hintergeschluckt: oder aber es hat, erst nach der Hand, bey seinen Delirüs, da seine ganze Phantasie mit der Furcht für den Nadeln gefüllt war, ohne es Selbst zu wissen, welche eingeschluckt; wie uns dies aus ähnlichen Fällen, besonders noch aus dem den Hr. Gehr. Cothenius in den nouv. Mém. de l'Acad. de Berlin vom J. 1775. S. 102. u. f. erzählt, mehr als bloß wahrscheinlich wird.

Ein einziger Zweifel der uns annoch übrig bleibt, betrifft die sonderbare Krümmung einiger Nadeln (fast wie Winkelhaken u.) die wir selbst in Händen gehabt, und dergleichen auch Hr. L. ein paar in Kupfer stechen lassen; und die, folgendß nach der uns von sichern Augenzeugen gegebenen Versicherung daß sie mit den Spitzen voraus wären aus dem Munde gegeben worden, wohl schwerlich
hätts

hätten durch den Schlund herauf passiren können. Freylich sind uns auch Fälle bekannt, wo gebogene Nadeln weggebrochen worden sind (z. B. in den Schwed. Abhandl. B. XII. S. 240. u. f. Tab. VI. Fig. 3.); die waren doch aber nur Schlangenförmig oder Spiralmäßig kurz so gebogen, daß sie ohne stecken zu bleiben diesen Weg machen konnten; das uns hingegen bey einigen Nadeln die das Glarner Kind von sich gegeben, unbegreiflich fällt. Von diesen letztern müssen wir vermuthen, daß sie blos in und aus dem Mund gekommen sind.

Verschiedene Personen haben deshalb das Kind — folgendes bey der Deutung, die sie einigen Stellen in dem gegenwärtigen Werke (die das jetzige Betragen des Kindes, bey Erwähnung jener Geschichte betreffen,) gegeben (H. I. S. 51.) — in dem Verdachte einer offenbaren Betrügeren halten wollen, wovon wir es aber herzlich gerne lossprechen. Denn, gesetzt auch daß es wirklich manche Nadel aus dem Munde gegeben, die es vorher wissentlich hineingesteckt hätte, so wäre dies doch sicher nicht aus einer boshaften Absicht, sondern blos darum geschehen, um die Magd — von der sie den Leib voll Nadeln zu haben, und von der sie allein Rettung zu erhalten, glaubte, um so augenscheinlicher von jener bösen That zu übera

überführen und zur Heilung zu nöthigen. Aber auch dies ist nicht unsre Meynung, sondern, so wie das Kind nach unsrer Ueberzeugung andere Nadeln, wenn es ausser Bewußtseyn im Deltrio gelegen, hintergeschluckt haben mag, so kan es auch diese Hakenförmige, und manches von dem größern gedachten Zeug nur ganz hinter in die Backen 2c. geschoben, und nachher in der eignen Meynung, daß sie aus dem Magen gekommen wären, wieder weggegeben haben.

Was endlich die gedachte Kur der Magd an dem verkürzten Beine des Kindes 2c. anbetrifft, so begreift sich eben so leicht, wie die obnehin fast dazu gezwungene, wenigstens überredete Magd, folgendes in der Hoffnung ihr Urthel dadurch gemildert zu sehen, sich dazu verstanden (S. II. S. 39. 54.); als wie ihr bloßes Ziehen und Reiben 2c. eine heilsame Folge fürs Kind hat haben können. Ohne der wohlthätigen Wirkung überhaupt zu gedenken, die das Vertrauen der Kranken zum Heilmittel, zumal in Nervenzufällen, nach sich zieht (m. s. z. B. unsers zu früh verstorbenen Freundes de Marées treffl. Probschrift: *de animi perturbationum in corpus potentia*, Goett. 1775. 4. S. XVII. *Fiduciae potentia und XVIII, quae spei competant vires!*) und dieses

Vers

Vertrauen des Kindes war äufferst groß! — So erinnern wir unsre Leser blos an den ehrlichen Valentin Greatrake der bekanntlich im vorigen Jahrhundert durch bloßes Reiben mit seinen unschuldigen Händen an Zutrauensvollen Patienten, ähnliche Wundercuren verrichtete. (S. sein eigen *Account of his great and strange cures* Lond. 1666. 4. vergl. mit Dav. Bryde's *wonders no miracles or Greatrake's healing examined* ebendas. im gleichen F. 8. und *a Letter concerning the cures done by Mr. Greatrix the Stroker* in den *Philosoph. Transact.* Vol. XXI. No. 256, S. 332. zu welchem Briese in dem Exemplare der hiesigen Universitäts-Bibl. der bekannte Molyneux als Verf. beygeschrieben ist.)

X.

An Inquiry into the Nature, Causes
and Method of Cure of nervous Disor-
ders. In a Lettre to a Friend. By
ALEX. THOMSON, M. D. The third Edi-
tion, with additions. London, printed
for J. Murray 1782.

Die Verschiedenheit der Nervenbeschwerden ist
freylich so groß, daß eine vollständige Be-
schreibung derselben mehrere Folianten füllen könn-
te. Ausser den mehr als zuviel bekannten Zufäl-
len, scheint die Einbildungskraft die mannichfaltig-
ste Verwandlungen vorzuspiegeln, die selbst im
Schlaf Gestalten aus Gestalten schafft. Die Nei-
gung zu Träumen ist daher bey Personen von schwach-
en Nerven vorzüglich stark. Der schwache Zus-
stand der Nerven ist nach einiger Dauer desselben
oft mit einer besondern Niedergeschlagenheit des
Geistes verbunden, vor welcher nicht selten, eine
besondere Neigung zum Lachen bemerkt wird. Auch
gibt es Fälle, wo solche Personen die traurigste
und rührendste Erzählungen mit lauten Gelächter
bes

begleiten; zum deutlichen Merkmahl entstellter Empfindlichkeit, die denn schon der aufmerksamsten Vorsorge bedarf.

Daß das jezige Menschengeschlecht mehr zu Nervenkrankheiten geneigt ist, hat freylich weit mehrere Ursachen, als das überhandnehmende Theetrinken zum Grunde; daß es aber überhaupt genommen kraftloser sey, ist noch manchen Zweifel unterworfen. Auch in alten Zeiten waren die Hektors und Turnusse außerordentliche Menschen, deren es auch noch zu unsern Zeiten gäbe; wenn nur unsere Homere und Virgile sie zu Helden erheben könnten. Hätte das menschliche Geschlecht, von Augustus Zeiten an, so fortgefahren schwächer und schwächer zu werden, was würden wir jetzt seyn? Die unfehlbaren Begleiter der Verfeinerung, Eitelkeit und Unmäßigkeit, sind es, die die höhern Classen—, und Dürftigkeit, bey unbesriedigten Wünschen, die die niedrigen entkräften, und das Alter verfrühen.

Ueberhaupt ist erbliche oder erworbene (gar zu fertige) Reizbarkeit, für die vorbereitende Ursachen zu Nervenkrankheiten anerkannt. Beyde Geschlechter sind Nervenfiebern unterworfen, nur das weibliche stärker, und beyde vorzüglich im mittlern Alter.

Diese

Diese Art Krankheit hat, in welchen Lebensalter sie auch erscheine, ihre große Mannichfaltigkeiten. Bey einigen kommt sie jährlich zu gewisser Zeit wieder, zwar mit Nachlaß, aber doch mit keinen Verschlimmerungen. Bey andern hingegen haben die Zufälle zwischen den gelindesten Aeufferungen, und den heftigsten, dem Jammer, dem Schlagfluß, oder dem Mutterweh ihr Spiel.

Nervenkrankheiten können nicht nur alle Krankheitsgestalten annehmen, sondern auch fast alle realisiren.

Nicht selten werden Nervenkrankheiten für Scharbock gehalten. So folgen auch eben so gern auf schlenniges Zurücktreten der Hautauschläge, Nervenzufälle; als ein vorsehender Auswurf auf die Haut durch sie zurückgehalten wird. Wenn diese beyde Ereignisse nicht völlig einerley sind, so haben sie doch zum wenigsten sehr viel Aehnlichkeit, und es erfordert die genaueste Untersuchung, welcher von beyden Zufällen der ursprüngliche gewesen. Beyde können einige Zeit von einander verschieden, und unabhängig seyn; allein mit der Zeit, fließen sie so zu sagen, zusammen, und machen eine, desto gefährlichere, Verbindung aus.

Wenn die Nervenschwäche erblich ist, so liegt der Grund aller hievon abhängenden Krankheiten, in einer allgemeinen Schwäche dieses Systems: ist sie aber durch Fehler in den nicht natürlichen Dingen erworben, so kann man die Urquelle aller darauf folgenden Uebel in einer Schwäche des Magens und der Gedärme sicher finden, wenigstens sind hier die Zeichen der Anfälle am merklichsten. Der Magen ist dann nach der Mahlzeit sehr voll und aufgetrieben; der Schlaf durch Träume unterbrochen; der Kranke empfindet oft einen geringen Schmerz im Magen und Gedärmen; welche Zufälle unterweilen mit Ohrenklingen und Schwindel, vornehmlich beym Niederbücken begleitet sind. Das Gewicht und der Widerstand, wie auch eine zufällige Schärfe der Nahrungsmittel, und die reizende Beschaffenheit der Magensäfte, durch fehlerhafte Verdauung noch schärfer geworden; alles dieses reizt die unzählbaren Nerven dieser Eingeweide.

Die gelegentlichen Ursachen classificirt Hr. Th. folgendermaßen: 1) sind es Blähungen; wässrige Anhäufung; Würmer, oder eine Schärfe in den ersten Wegen. 2) Schärfe im Blut; 3) Verminderung oder Unterdrückung, gewöhnlicher Ausleerungen; 4) Erschöpfung, entweder durch Enthalt-

sams

samkeit, oder durch Ergießung; 5) heftige Leidenschaften; 6) Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes; 7) Gerüche. Nervenkrankheiten durch Saamenvergießung verursacht, sind doch immer die schädlichsten. Die größte Genauigkeit in Erforschung der wahren Ursache jeder besondern Nervenkrankheit, soll der Anordnung der Diät und der Arzneymittel vorangehen. Aber auch hiebey ist desto größere Vorsicht nöthig, indem bey keiner Krankheit mehr Gegenanzeigen, und mehr Eigenschaften der Natur vorkommen. Hier trägt er nun erstlich eine allgemeine gelinde, mehrentheils animalische Diät vor: zum Getränke sey Porter zu einen halben Quartier täglich, übrigen aber Wasser mit etwas Brandewein vermischt das Beste.

Ueberhaupt empfiehlt er Ordnung im Verfahren, und genaueste Anpassung der Mittel an die einzelne Beschaffenheit des Kranken, und die Periode des Uebels. Oft fange man mit denjenigen Mitteln geradehin an, mit welchen die Cur beschloffen werden müsse, unter welchen zusammenziehende und stärkende eben die seyn, welche fast allemal nur nach vorgängiger Vorbereitung mit Nutzen können gegeben werden.

Der V. giebt nun in folgenden ganz gute Rätthe gegen die gewöhnlichsten, aus ebenangezogenen gelesgenheitlichen Ursachen, entstandene Zufälle. Schwäche nach starken Ausleerungen erfordert zwar geradezu stärkende Mittel: in allen andern Fällen aber, müssen dem Gebrauch derselben, anpassende Ausleerungen vorangehen. Es ist zwar schwer, sich von statthabenden Verstopfungen im Unterleibe zu überzeugen: wenn indessen bey Zeichen schwacher Verdauung, ein beständiger fessitzender Schmerz in den Eingeweiden, und ein lebhafter Puls gefunden wird, nebst dem der Kranke weder stärkere Hitze noch Durst empfindet, so kann man diese Ursache wahrscheinlich vermuthen. Gegen Blähungen rätth er, einen Theelöffel voll Naphtha mit zwey Eßlöffel voll Wasser vermischt; oder stinkenden Usand mit Mohnsaft; oder wo dieser nicht darf verwendet werden, ein Glas kalt Wasser zu geben: doch darf dies nach versagter Hülfe nicht wiederholt werden.

Gegen eine vorwaltende Schärfe im Blute mögte doch wohl die Chinarinde eben nicht das beste Mittel seyn.

Rückenschmerzen werden am geschwindesten gehoben, wenn ein gewärmtes und geräuchertes Tuch, um den Leib gewunden wird.

Mans

Mangel oder unregelmäßige Bewegung der Lebensgeister, ist oft die unmittelbare Ursache zu Nervenbeschwerden. Hiebey scharft er den vorsichtigen und sparsamen Gebrauch, so wohl der geistigen Mittel, als auch des Alands und des Mohnsafts ein; indem sie gar bald unwirksam werden, und in dringenden Fällen Hülfe versagen.

Um eine gründliche Heilung zu bewirken stützt er sich vornehmlich auf den Stahl, die Kinde und das kalte Bad, und giebt der Methode, bey welcher man in kürzern Abwechselungen diese drey Mittel nehmen läßt, den Vorzug. Reiten, und jede angenehme, ohne Ermüdung zu nutzende Bewegung, hält er zur Beyhülfe nothwendig, Was in Ansehung der Luft, der Kleidung, der Betten, der Leitung der humeurs zu beobachten ist, bringt er kurz bey. (Nur in Ansehung der Milchdiät findet Ric. weder die Anzeigen noch die Art sie zu gebrauchen, gehörig beygebracht. Sie dann erst zu empfehlen, wenn der Kranke mit Stahl, China, und kalten Bädern, Monate lang vergeblich gequälet, oder der kränkliche Zustand seiner Gesundheit überhin noch verschlimmert worden, wäre doch wahrer Pfscher Rath.)